

er im Coupé nach Berlin. Es ist eine Stimmung, ähnlich der vor 15 Jahren, als nach langem Harren seine Bauern eilends ans Schönhausener Tor geritten kamen und riefen: Das Eis fängt an zu brechen, schnell, Herr Baron!

In der entscheidenden Sitzung im Abgeordnetenhaus hatte die Fortschrittspartei die Heeresvorlage en bloc abgelehnt, wofern nicht zweijährige Dienstzeit bewilligt würde. Roon, gedrängt von den schwächeren Kollegen, hat erwidert: er will es überlegen, und war in diesen Tagen sogar zu Konzessionen bereit. Bernstorff hat seinen Rücktritt angekündigt, wofern man mit Rechtsbruch ohne Parlament weiterregieren und nicht lieber die zweijährige Dienstzeit einräumen wolle. Aber jetzt ist der König fest, von Moltke gestützt, — und nun, da alles auf Brechen steht, hat Roon sich auf eigene Faust den Politikern verschrieben, die diesen drei Generalen ihre Truppen beschaffen sollen.

Zu der Stunde, als Bismarck in Paris die wunderliche Depesche liest, ist in Neubabelsberg des Königs Aufregung aufs höchste gestiegen, denn zum zweiten Male sieht er sich im Zwiespalt zwischen Recht und Ueberzeugung, und da er kein Politiker ist, sondern ein Edelmann, will er zum zweiten Male gehn. Die furchtbaren Augenblicke seines Lebens tauchen auf, die Flucht, die Pfaueninsel, London, Olmütz, der Tag vor dem Krimkrieg: also war alles vergebens! An diesem 18. läßt er seinen Sohn kommen, legt ihm die Urkunde der Abdankung vor, unter der nur sein Name fehlt. Der Kronprinz, viel zu schwach und tatenunlustig, um eine Krone zu ergreifen, die ihm der Vater anbietet, weigert sich, den Akt auch nur zu lesen, erklärt, mit einem Rückzug vor der Kammer könne er nicht beginnen, Abdankung würde den Konflikt nur verstärken, die Rechte würde den Vater gegen den liberaleren Sohn ausspielen. Es fällt der Name Bismarck. „Der ist ein Parteigänger Frankreichs“,

sagt der Sohn. „Um so weniger möchte ich ihn zum Minister“, sagt der Vater. Als dann Roon ihm aufs neue Bismarcks Namen nennt, und Graf Bernstorff für ihn eintritt, sagt der in die Enge getriebene alte Herr:

„Er wird es jetzt nicht annehmen wollen. Er ist auch gar nicht da, es kann nichts mit ihm besprochen werden.“ Die letzte Abwehr. Am 20. früh trifft Bismarck ein: Mager, gesund und sonnenbraun, so beschreibt ihn einer seiner Bekannten, wie ein Mann, der einen Ritt durch die Wüste auf dem Dromedar gemacht hat. Er findet alles in Auflösung. Alle reden auf ihn ein, jeder hat einen andern Rat, die Minister rechnen noch immer mit der Abdankung, und wieder raten sie dem Könige. Der Kronprinz sucht dem Chaos zu entfliehen, fährt in seinen Badeort, beruft vorher, am 21., Bismarck zu sich, findet ihn aber zurückhaltend, denn der Gesandte hat den König noch nicht gesprochen. Aber der König hat von diesem Besuch des Gesandten erfahren, und als am selben Tage Roon seine Ankunft meldet, sagt der König verdrossen:

„Mit dem ist auch nichts, der ist ja schon bei meinem Sohn gewesen!“ In diesen Worten, von Bismarck selbst überliefert, ist er ganz: Abdanken will der König lieber als vor der Kammer weichen, dafür ist er Soldat; lehnt es der Sohn ab, das gibt ihm eine Erleichterung, denn freilich möchte man lieber an der Macht bleiben, auf die man ein Menschenalter gewartet hat. Wenn aber einer mit dem Sohn zu kokettieren scheint, den er noch gestern selber berufen wollte, diesem mißtraut der Herr, und vollends, wenn er Bismarck heißt: dahinter steckt eine Art Komplott, Roon hat ihn selbständig gerufen, wie kommt er nur dazu! Aber nun ist der Mann leider da, er hat ja auch Urlaub, ablehnen kann er den Gesandten nicht, warten lassen hat heute keinen Sinn; übrigens sind alle andern verzagt